

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50
Einzeln Nummer 5 kr.		

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 5. November 1869.

Die Minorität unseres Landtages.

III.

In unserer leztthin ausgesprochenen Ansicht, daß die Minorität unseres Landtages entschieden regierungsfähig ist und zwischen beiden fast durchgehend eine rührende Harmonie herrscht, bestärkt uns der Herold der verfassungsfreundlichen Clique, dessen Artikel immer mehr nach Inspiration aus höheren Kreisen riechen. Zugleich gibt eine mit „Landtags-Reminiscenzen I.“ überschriebene Filippika gegen unsere Landtagsmajorität den traurigsten Beweis von jener moralischen Verkommenheit, zu welcher prinzipieller Haß gegen alles nationale führen kann.

Selbstverständlich gilt der erste Anfall dem bekannten Volksschulgesetze, gegen welches die Redner der Minorität ohnehin schon alle sophistischen und unvernünftigen, ja unwahren Gründe in's Feld geführt hatten. Mit beispielloser Verdrehungskunst werden hier nochmals Dörfer und Ortschaften, wo die deutsche Sprache halbwegs verstanden wird, zu deutschen Bezirken hinaufgeschraubt, mit unerhörter Redheit wird die hirnlose Behauptung aufgestellt, daß in den meisten Städten und Märkten Krains die Jugend die Kenntniß der deutschen Sprache vom Haus aus mitbringe, da es doch notorisch bekannt ist, daß selbst in der Landeshauptstadt die ärgsten Remšutarji mit ihren Kindern nur slovenisch verkehren können, wogegen die deutsche Sprache von ihnen selbst in einer Weise maltrairt wird, über die sich Mutter Germania entsetzen müßte, die einen Schiller und Göthe zur Verzweiflung treiben würde.

Wenn es noch einzelne Ortschaften gibt, was wir jedoch nicht einmal glauben, selbst wenn wir es aus dem Munde Kromers hören, so sind diese im Verhältnis zu der kernslavischen Bevölkerung in einer so geringen Minorität, daß man sie in einem Gesetze kaum zu berücksichtigen braucht, obschon sie thatsächlich berücksichtigt erscheinen. Und dennoch stützen sich die Maulwürfe der Verfassung in Slovenien auf diese kleine Zahl, während man im steierischen Landtage einen ganzen Stamm, ein gutes Drittheil der Bevölkerung, gleichsam zum Fenster hinauswirft.

Gegen so hirnlosen Unsinn, wie er in den letzten Nummern des „Tagblatt“ zu einem Leitartikel zusammengelesen wurde, und zwar ohne jegliche Auswahl, Vernunftgründe in's Feld führen hiesje gegen Lusterscheinungen Armeen aufstellen; überhaupt hat dieser journalistische Skandal in neuester Zeit einen Weg betreten, auf dem man ihm nicht folgen kann, ohne auf Achtung zu verzichten, und wir erwähnten jenes Artikels nur wegen der frappanten Ähnlichkeit mit einer Rede, welche ein Redner der Minorität im Landtage dem Gelächter des Publikums preisgab; es ist ohnehin bekannt, woher der journalistische Gassenjunge seine Nahrung erhält.

Wer erinnert sich nicht jenes Landtagskandals, den die Minorität in Szene setzte, als man ihr nachwies, daß sie völlig im Unrechte war! Und diese Autonomisten reinsten Wassers nennen sich Volksvertreter, sitzen auf Landeskosten im Landtag und sind bemühet, das historische Unrecht, welches auf unserm Volke in Folge der Germanisirungslust lastet, noch länger aufrecht zu erhalten. Diese

Herren sind schlechte Rathgeber der Regierung und diese mag sich hüten, ihre Ansichten für die des Landes hinzunehmen.

Die Vorgänge in Dalmatien sind die besten Belege für die bürokratische Mißwirthschaft, durch welche die Antipathien gegen die Regierung steigend genährt wurden, bis sie offen zum Ausbruche kamen. Man muß sich überhaupt gestehen, daß nur die Bevorzugung dieser Klasse Oesterreich an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Diese Favoriten-Klasse will nicht anderen Völkern gleichgestellt sein, sie nennt das „majorisirt werden;“ herrschen will sie und unterdrücken, wie sie es bis jetzt gewohnt war, sie will nicht neben, sondern über den Slaven sein, sie perhorreszirt die Gleichberechtigung und nennt die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt „Sprachenzwang.“ Wie lange wird es ihr noch gestattet sein, dieses Treiben fortzusetzen, wie lange wird sie in einer Opposition beharren dürfen, wie sie widersinniger nicht gedacht werden kann? Sollen die moralischen Schlappen nicht genügen? Soll es zu fischen kommen, wie in Dalmatien?

Wir hoffen das nicht, und zwar im Interesse Oesterreichs, welches an der preußenfreundlichen Clique nicht den geringsten Halt je gefunden hat, noch je finden wird.

Die projektirte Landtags-Deklaration.

Der Bericht, welchen der Ausschuß zur Berathung des Dr. Bleimeis'schen Antrages: der Landtag möge auf Grundlage des §. 19 der Landesordnung über die Rückwirkung der seit 21. Dezember 1867 erlassenen Gesetze auf Land und Reich berathen, lautet: Der Ausschuß hat, so viel ihm in der kurz zugemessenen Zeit möglich war, die erwähnten Gesetze berathen, und hat gefunden, daß man mit Rücksicht auf die Verhältnisse, Wünsche und Bedürfnisse des Landes, die größte Aufmerksamkeit auf die Staatsgrundgesetze, und unter diesen insbesondere auf jene vom 21. Dezember 1867 über die Reichsvertretung hinlenken müsse; denn diese Gesetze, insbesondere das Gesetz über die Reichsvertretung, sind der Ursprung und das leitende Motiv aller übrigen Gesetze, und diese haben in jeder Richtung unseres staatsbürgerlichen Lebens eine maßgebende Bedeutung. Auch der Ausschuß, als er die speziellen Gesetze berathen hatte, hat überall gefunden, daß, wo sie nicht unseren Wünschen und Bedürfnissen entsprechen, der erste Grund in dem Gesetze über die Reichsvertretung zu suchen sei. Diese Gesetze berathend und hinblickend auf die alltäglichen Erscheinungen im politischen Leben, mußte der Ausschuß erkennen, daß die überwiegende Mehrzahl unseres Volkes, aber auch die der Völker der übrigen Königreiche und Länder des Kaiserstaates, nicht zufrieden ist mit diesen Gesetzen, welche ihr jene Autonomie nicht zugestehen, die nothwendig ist für die einzelnen Königreiche und Länder zur Wahrung ihres besonderen nationalen Charakters und ihrer Sprache. Was aber ist die Folge dieses weder uns noch anderen Völkern entsprechenden Organismus? Der von Tag zu Tag wachsende Unwille, Streit und die Uneinigkeit, welche sowohl dem Lande und dem Reiche, als auch den einzelnen Persönlichkeiten schadet, welcher verwehrt sich mit vereinten

Kräften für das allgemeine Wohl zu verwenden, welcher den geistigen und materiellen Fortschritt hemmt und dadurch das Aufblühen der Kräfte des Staates, der wahren staatsbürgerlichen Freiheit und des allgemeinen Volkswohles verhindert. Geflügt auf diese so traurigen Erscheinungen, welche sich durchaus nicht leugnen lassen, entsteht die Frage, was ist zu thun, daß sich die Sache zum besseren wendet und daß wir endlich einmal nach so vielen traurigen Kämpfen zu einer alle österreichischen Völker befriedigenden Staatsverfassung gelangen? Die Antwort auf diese Frage läßt eine Stimme vernehmen, welche sich wiederholt sowohl unter unserm als auch unter den Völkern der anderen Königreiche und Länder vernehmen läßt, und der Ausschuß ist vollkommen überzeugt, daß er bloß der Dolmetsch dieser allgemeinen Anschauung ist, wenn er sagt: Es ist nothwendig, daß die Eigenthümlichkeiten der österreichischen Königreiche und Länder, die verschiedenen Bedürfnisse der einzelnen Nationen mehr anerkannt werden als bisher; es sei nothwendig, die zu eng gezogenen Grenzen der Autonomie zu erweitern und zu diesem Zwecke die Gesetze seit 21. Dezember 1867, insbesondere jene über die Reichsvertretung, entsprechend abzuändern. Soll aber diese Abänderung fest und dauernd sein, so möge sie jenen Weg meiden, welcher für alle bisherigen österreichischen Verfassungen unglücklich und vernichtend war, sie möge sich vor Absolutismus und Gewalt hüten. Die Mitwirkung aller Königreiche und Länder, die Verständigung und der Ausgleich mit allen österreichischen Völkern, das soll der Grundstein sein, auf welchem man das Gebäude der österreichischen Verfassung aufbauen soll, fest und dauernd. Was die Frage betrifft, wieviel Autonomie man den einzelnen Königreichen und Ländern zugestehen soll, glaubt der Ausschuß, daß es unbedingt nothwendig, und daß man ihnen auch leicht — ohne Sorge und Schaden für das Gesamtreich — alles, was die Justiz, Kultus und Unterricht betrifft, überlassen könne. Daß dieß sehr leicht und ohne Schaden möglich sei, bedarf erst keines Hinweises auf die Schweiz, wo die Kantone, von denen viele bedeutend kleiner sind, als die kleinste österreichische Provinz, die erwähnte Autonomie schon durch Jahrhunderte genießen, oder auf Nordamerika, nein, denn wir haben ein nabeliegenderes Beispiel an dem dreieinigem Königreich, welches nach dem Ausgleich mit Ungarn die Autonomie in allen genannten Theilen erlangt hat. Sollte jedoch irgend ein Land nicht im Stande sein, alle diese Geschäfte selbst zu besorgen und zu verwalten, oder wollte es dieß nicht, so könnte man dem dadurch abhelfen, daß man jedem Lande es freistellen sollte, daß es mit Berücksichtigung seiner historischen, nationalen, finanziellen und materiellen Verhältnisse sich mit irgend einem anderen Lande nach gegenseitiger Verständigung in ein größeres, staatsrechtliches

Ganze vereinigt. Der Ausschuß ist überzeugt, daß der hohe Landtag es als seine Pflicht erkennen wird, zum Nutzen des Reiches und Landes offenerzig seine Anschauung auszusprechen, und so viel in seiner Macht steht, dazu beizutragen, daß die jetzige Staatsverfassung so geändert und verfaßt werde, daß sie allen österreichischen Völkern genehm, eine Bürgschaft sein wird für den inneren Frieden, für die Freiheit und den Fortschritt. Der Ausschuß beantragt, der Landtag wolle beschließen: „Die Staatsgrundgesetze seit 21. Dezember 1867 sollen mit Zustimmung aller Königreiche und Länder so geändert werden, daß die Autonomie der einzelnen Königreiche und Länder, folglich auch die des Herzogthums Krain in dem Maße vergrößert, daß die Justiz, Kultus und Unterricht, und überhaupt die ganze Landesadministration aus der Kompetenz des Reichsrathes ausgeschieden und den Landtagen der einzelnen Königreiche und Länder zugewiesen werden, deren freiem Willen man es anheimstellen möge, nach seinen historisch-rechtlichen Verhältnissen, nach seinen nationalen Stämmen, oder mit Rücksicht auf finanzielle oder materielle Verhältnisse sich in staatsrechtliche Gruppen zu vereinigen.“ — Der Landesausschuß wird beauftragt, dieß zur Kenntniß der Regierung zu bringen.

Aus Dalmatien.

Aus den „Vocche di Cattaro“ hat man, wie die „Zukunft“ schreibt, noch immer keine offiziellen Nachrichten. Möglich, daß sich seit vier Tagen nichts neues ereignet hat, daß die Armee noch immer Verstärkungen erwartet, um dann einen entscheidenden Coup zu versuchen; die Privatnachrichten aber sind nicht darnach angethan, um die Gemüther zu beruhigen. Der Zustand der Truppen muß ein sehr trauriger sein und wie es verlautet, sind die Spitäler in Cattaro so voll, daß Kranke und Verwundete nach Triest transportirt werden müssen. — Die Gefechte vom 25. und 26. waren sehr blutig und sollen auf beiden Seiten starke Verluste zu beklagen sein. Die Stärke der bei der Affaire engagirten Insurgenten wird auf 1000 Mann angegeben und sollen dieselben mit Minie-Büchsen bewaffnet gewesen sein. — In Montenegro herrscht eine ungeheure Aufregung und die Gährung greift in den türkischen Nachbarprovinzen mit Schnelligkeit um sich. Es wird schon die Bildung von starken Insurgentenbanden in Herzegovina gemeldet, die dann in kürzester Zeit mit den türkischen Truppen handgemein werden.

Das Operationskorps in Cattaro hat mittlerweile einen neuen Kommandanten in der Person des Generalmajors Gottlieb Grafen Auersperg erhalten. Es wird darüber verlautbart, daß in der am 30. Oktober abgehaltenen Ministerrathssitzung der Beschluß gefaßt

Fenilleton.

Bekenntnisse eines Bagabunden.

Novelle.

Drittes Kapitel.

Ein Freund.

(Fortsetzung.)

Ich spürte einen brennenden Schmerz in der Hüfte und dann — spürte ich nichts mehr. — — —

Als ich wieder zur Besinnung kam, sah ich mich in einem kleinen, ärmlich eingerichteten Gemach auf einem mit dem Gerüche harmonisirenden Bette.

Ich seufzte.

Da nabete sich meinem Lager ein junger blasser Mann mit schwarzen Locken, schwächlicher Gestalt und einem durchdringenden Auge. Er legte seine kalte Hand auf meine vom Schweiß befeuchtete Stirne, sah mich wehmüthig an und sprach mit sanfter, wohlthuender Stimme:

„Armer Jüngling! Es dauerte lange, bis Sie zum Bewußtsein kamen. Es schien fast, als wären Ihre Geister dort, wohin sie Ihr Feind wünschte.“

Ich versuchte mich zu erheben, aber ein stechender Schmerz in der Hüfte warf mich auf's Lager zurück.

„Schonen Sie sich junger Mensch, noch ist die Gefahr nicht vorüber. Ich habe zwar kein Doktordiplom, werde aber auf meine Kunst lebenslänglich stolz sein, wenn dieselbe ein jugendliches Leben retten half.“

Der Akzent, in dem er diese Worte sprach, verriet mir einen Polen. Ich wollte sprechen, allein mein Pfleger bedeutete mir, mich ruhig zu verhalten, und ich verfiel in einen Schlaf, aus dem ich erst am andern Morgen merklich gestärkt wieder erwachte.

Selbstverständlich drängte es mich zunächst zu erfahren, wo ich mich befand und wie ich hieher gerathen. Ich sammelte meine Erinnerungen, welche mit dem Knalle des Schusses aufhörten; alles übrige war mir ein interessantes Räthsel.

Auf das Geräusch, welches ich dadurch verursachte, daß ich mich zu erheben versuchte, blickte der junge blasse Mann von einem Tische auf, bei dem er, wie es schien, eifrig zeichnete, und zwar nach einem vorliegenden Muster, das er jetzt unter ein Paket schob.

„Verzeihen Sie meiner Neugierde,“ rebete ich ihn polnisch an, denn unter den Sprachen, die mir geläufig waren, war auch die polnische. „Verzeihen Sie meiner Neugierde, wenn ich Sie um Aufschlüsse bitte, wie ich hieher gerathen.“

Ueberrascht blickte er auf und näherte sich mir.

„Wie,“ rief er erstaunt, „Sie sind ein Pole? Doch nein,“ fuhr er dann fort, „Ihr Akzent klingt fremdartig, obgleich Sie sich geläufig ausdrücken. Indes, darüber später! Zuerst will ich Ihre Neugierde befriedigen, soweit ich es vermag. Hören Sie! Ich befand mich in einem Gemölbe, von dessen Existenz die wenigsten eine Idee haben, als mich der Knall einer Pistole nach dem Schauplatze lockte. Hier hörte ich einen Mann über Sie, oder vielmehr, wie er glauben mochte, über Ihre Leiche hingeneigt mit Befriedigung murmeln: „Der spricht kein Wort mehr!“ Dann entfernte er sich hastigen Schrittes. Ich trat hinzu, nahm Sie auf meine Schulter und trug Sie hieher, wo es mir gelang, Ihre fast entflohenen Lebensgeister in den durch den starken Blutverlust erschöpften Körper

wurde, den Grafen Auersperg nach Cattaro zu entsenden und ihn mit dem Befehl über das operirende Corps zu betrauen, indem die politischen Verhältnisse Dalmatiens die Anwesenheit des Statthalters F. M. Wagner in Zara gebieterisch erheischen sollen. Wir von unserer Seite hören, daß dieser „Ministerrathsbeschuß“ gefaßt wurde, um den Herrn F. M. Wagner zu schonen, indem man ihm auf diese Weise auf die geringst empfindliche Weise einen Nachfolger im Kommando gab.

Ueber die österreichische, resp. Giskra's Politik in Dalmatien fällt der „Osten“ folgendes treffende Urtheil:

„So antislawisch und nationalfeindlich, wie der Dejembrisimus, hat sich das magharische und selbst das türkische Regime nicht manifestirt. Die geschworenen Feinde des slavischen Elementes wurden in Dalmatien offen protegirt, und trotzdem die österreichfeindliche italienische Fraktion der Bevölkerung offen gegen Oesterreich demonstirte, wurde ihr die governementale Protection in auspringlichster Weise zu Theil, während man die Südslaven, die bei jeder Gelegenheit für Oesterreich eintraten, schutzlos den Dolchen der italienischen Fanatiker preisgab und den letzteren gestattete, sich mit Hilfe des amtlichen Schutzes als Herren der Situation zu geben.“

Wir sind entschieden der Ansicht, daß die Insurrektion in der verführten Einführung der Landwehr nur einen Vorwand gesucht und gefunden hat, um der tiefen Mißstimmung der Bevölkerung flagranten Ausdruck zu geben, und daß es ohne diesen Vorwand wahrscheinlich bei einem anderen plausiblem Anlasse zu der Erhebung gekommen wäre, die nun so schwer zu bekämpfen ist. Die Mißstimmung war schon längst vorhanden, sie wurde hervorgerufen durch die antislawische, italianisirende Politik, welche der Dejembrisimus in Dalmatien befolgte, und sie hat nur eine Gelegenheit abgewartet, um in der vehementen Weise zu explodiren, welche dem Charakter der dortigen Bevölkerung entspricht.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die maßgebendsten Regierungskreise sehr gut darüber unterrichtet sind, wen die eigentliche Verantwortlichkeit für die beklagenswerthen Ereignisse in den Bezirken von Cattaro treffe, und daß sie sehr wohl darüber mit sich im Klaren sind, welche Personen als die intellektuellen Urheber des Bocchese-Aufstandes angesehen werden müssen. Aus militärischen Kreisen sind schon längst Berichte in diesem Sinne an das kaiserliche Kabinet erflossen, und wir wissen positiv, daß ein sehr hochstehender Militär schon vor Monaten in einem Memoire über die Sicherung der Reichsgrenzen, das Sr. Majestät dem Kaiser überreicht wurde, vor den traurigen Folgen einer slavenfeindlichen sich erkauft auf das italienische Element stützenden Politik in Dalmatien höchst eindringlich gewarnt hat.

zurückzurufen. Mit Zuhilfenahme aller meiner ärztlichen Kenntnisse — denn unter die Fachstudien, die ich nicht vollendet, gehört auch die Medizin — untersuchte ich Ihre Wunde, verband sie nach bestem Wissen und pflegte Sie, so gut ich es verstand. Das ist das nackte Faktum, über dessen Veranlassung Sie mir Aufschlüsse geben können, sobald es Ihre Kräfte gestatten.“

Ich fühlte mich stark genug, seinem Wunsche zu entsprechen, und erzählte ihm den ganzen Vorgang, wobei ich auch nicht unterließ, die Motive anzugeben, denen meine und meines Verfolgers Handlungsweise entsprang.

Mein Zuhörer war nachdenklich geworden.

„So so! Der Niederträchtige! Doch in diesem Augenblicke haben Sie von ihm nichts zu fürchten, er befindet sich auf einer Geschäftsreise, von der er vielleicht nicht wiederkehrt.“

Obwohl mir der Sinn dieser Aeußerung völlig dunkel war, so forschte ich doch nicht weiter, denn der Gedanke an meinen Pflegevater und meine Mutter stieg lebhaft vor mir auf, ich unterließ es auch nicht, meiner Sehnsucht nach der letztern Worte zu leihen.

„Sie müssen sich in Geduld fassen, mein Bester,“ sprach der blasse junge Mann sanft, „so schnell geht das nicht. Uebrigens will ich, wenn Sie mir die Adresse der genannten angeben, mit Vergnügen bereit sein, Ihre allenfallsigen Aufträge an dieselben zu besorgen.“

Ich nannte ihm Gasse und Hausnummer und fügte den Wunsch bei, daß mein Pflegevater mich besuchen möchte. Der junge Mann entfernte sich und ich versiel in einen erquickenden Schlaf.

Mein Pfleger weckte mich mit der Nachricht, daß die Gesuchten verreiht wären und er das Ziel der Reise nicht habe erfahren können.

Man kann daher in Anbetracht dieses Umstandes nicht sagen, daß die höchsten Kreise der Regierung gar so sehr überrascht wurden von den Vorfällen, denen sie sich nun gegenübergestellt sehen, und man muß nur annehmen, daß sie der Eventualität dieser Vorfälle nicht jene Tragweite zugestanden haben, auf die sie nun mit Recht Anspruch erheben, und daß sie es als ein kleineres Uebel betrachtet haben, in Konsequenz des dualistischen Systems die Südslaven zu verstimmen, als mit diesem Systeme, das sich als ein gutes Behelfsmittel für den Augenblick erwiesen, definitiv zu brechen und es gänzlich über Bord zu werfen.

Herr Dr. Giskra, der mit Hilfe des Herrn Lapenna Dalmatien regieren wollte, mag nun in dem Aufstande der Bocchesen die Illustration seiner Regierungskunst bewundern und mit seinem eigenen Gewissen darüber zu Rathe gehen, von wem die Mit- und Nachwelt Rechenschaft fordern wird für das viele Blut, das jetzt die Kalksteinfelsen der Bocche di Cattaro röthet.“

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 5. November.

— (Die Jahresfeier des „Sokol“) welche der Verein morgen veranstaltet, enthält das folgende Programm: 1. Prolog; 2. „Ave Marija na planinah,“ Chor für 8 Stimmen; von F. Abt; 3. Dedsina ali nevesta,“ Pantomime in 1. Akt. — Nach der „Beseda“ Tanz. — Die Musik exekutirt die Musikkapelle des k. k. Regiments Huyn. — Zu dieser Feier werden Mitglieder der Citalnica, des „Sokol“ und des dramatischen Vereines eingeladen und es wird besonders ersucht, daß die Mitglieder des „Sokol“ sehr zahlreich und im Sokolanzuge erscheinen. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Veränderungen im Klerus der Laibacher Diözese.) Herr Blasius Soklič bleibt in Neumarkt und an seiner Stelle geht nach Bischofsack Herr Kosmas Pavlič. Die Vokalie in Harije, Pfarre Dorneg in Innerkrain, ist sammt der Besorgung der Schule ausgeschrieben. — Gestorben ist Herr Fr. Sustersič, Penstonist in Neumarkt.

— (Theater.) Der dramatische Verein veranstaltet den 21. d. M. seine zweite Vorstellung im hiesigen Theater und hat dazu eine neue Operette unter dem Titel „Serežani“ bestimmt, welcher das gelungene Lustspiel „Županova Micika“ voranzugehen soll.

— (Terrorismus.) Im Grazer Landtage wurde zu Schluß noch der Slovenen gedacht und über fünf slovenische Petitionen, die die Einführung der slovenischen Sprache in Amt und Schule anstreben und sich für ein Slovenien aussprechen, zur Tagesordnung übergegangen. — Was sagt unsere Landtagsminorität dazu?

„Verlieren sie den Muth nicht,“ fuhr er fort, als er die niedererschlagende Wirkung seiner Mittheilung auf meinem Gesichte las; „ich will nach Kräften für Ihre Wiederherstellung sorgen und bis zu der Zeit werden Ihre Pflegeeltern sicherlich zurückgekehrt sein.“

Ich begann Worte des Dankes zu stammeln, doch er unterbrach mich und suchte das Gespräch auf andere Dinge zu lenken.

„Lieben Sie Ihr Vaterland?“ fragte er plötzlich mit einem eigenthümlich leuchtenden Blick seines Auges, der mir in diesem Augenblicke fast lauernd erschien.

Die Frage kam mir unerwartet; ich schwieg und sah ihn fragend an.

„Ach, Sie verstehen mich wohl nicht,“ fuhr er dann beinahe spöttisch fort, „Sie hatten eben noch nie Gelegenheit, dießbezüglich auf die Probe gestellt zu werden. Sind Sie ein Slave, d. h. ein Glied jener zahlreichen Völkerfamilie, die Europa unterjochen könnte, wenn sie wollte, nein, wenn sie nicht selbstüchtig, eigensinnig, perfid, feig wäre, wenn sie nicht die eigenen Verwandten unterdrücken, massakriren würde?“

Er schien mich mit seinem Blicke durchbohren zu wollen, ich vermochte dessen Schärfe kaum zu ertragen.

„Ich bin ein Pole,“ stieß er mit dem ganzen dieser Nation eigenthümlichen Stolze hervor und sah mich mit selbstbewußter Ueberlegenheit an. „Ich bin ein Pole und habe als solcher den Russen Rache geschworen. Sehen Sie her!“

Damit zeigte er mir ein Paket Papiere. Ich sah ihn verblüfft an.

„Das sind russische Kassenscheine und — merken Sie wohl — sie sind alle — falsch!“

Mein Erstaunen war auf das höchste gestiegen. (Fortf. folgt.)

— (Ablehnung direkter Wahlen.) In Görz wurde der Antrag des verfassungstreuen Abgeordneten Bayer wegen direkter Reichsrathswahlen bei namentlicher Abstimmung mit 12 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

— (Zur Gleichberechtigung.) Der „Zuf.“ wird aus Tirol berichtet: Die wenigen Italiener in Westösterreich, welche nur auf einen günstigen Augenblick warten, um uns den Rücken zu kehren, werden von der Regierung mit ausgesuchter Aufmerksamkeit behandelt. So wurde mit Entschließung vom 25. September bestimmt, um den österreichischen Rechtskandidaten italienischer Zunge im Inlande ihrem gewählten Berufe entsprechende wissenschaftliche Vorträge in italienischer Sprache zugänglich zu machen, ohne daß diese darum ansuchen, die an der juridischen Fakultät der Innsbrucker Universität bestehende Dotation für italienische Vorträge der rechtshistorischen Lehrfächer auf den Betrag jährlicher 5000 fl. zu erhöhen.

— (Die Situation in Türkisch-Albanien,) dem Grenzlande der dalmatinischen Insurrektion, flößt, wie dem „Wand.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, der Pforte gerechte Beforgnisse ein. Effad Pascha, der dortige General-Gouverneur, habe bis jetzt mit großer Willfür und Unklugheit gewirthschaftet, daß es ihm endlich gelungen ist, alle Gemüther sich zu entfremden, und die Vorgänge im benachbarten Cattaroer Kreise haben die kriegerischen Albanesen auf naheliegende Gedanken gelenkt. Die Leute verweigern bereits die Zahlung von Steuern — was dort stets der Prolog zu einer tumultuarischen Bewegung ist. Die Pforte, welche die Ursache des Uebels nicht entfernen wollte, beeilt sich jetzt über Hals und Kopf, dessen Wirkungen zu paralysiren. Effad Pascha, ein Mann ohne Geist und Talent, der aber noch immer nicht der unvernünftigste unter den Paschas des Sultan ist, wurde auf telegrafischem Wege seines Amtes entsetzt und ein neuer General nach Skutari entsandt. Ob der neue Pascha die Situation auf friedlichem Wege umgestalten kann, ist sehr die Frage. Auch in Bosnien und der Herzegovina herrschen sehr bedenkliche Zustände. Dieser Tage erzählte ein bosnischer Türke: „Du fragst, Herr, wie es uns geht? Wir sind mit jedem Jahre schlechter bestellt. Die Paschas sind alle bestechlich, und vor allem auf ihr Interesse bedacht. Es gibt keine Steuer, die nicht in der letzten Zeit eine Verdopplung erfahren hätte. Die Unsicherheit läßt den Handel nicht zur Entwicklung gelangen, die verschiedenen Lasten zwangen fast vier Fünftel der Einwohner Bosniens, sich ihrer letzten Habe zu entäußern, um nur nicht in die Kerker geschleppt zu werden. Die Reformen gleichen alle Nationen aus, indem sie alle gleichmäßig bedrückten. Wir Mahomedaner sind ebenso auf den Bettelstab gebracht worden, wie die Christen. Der Padiſchah mag es gut mit uns meinen, aber seine Beamten meinen es weder mit ihm noch mit uns gut. Jeder sucht eine weiße Para für den schwarzen Tag vorzubereiten, das ist die Hauptſorge aller Paschas.“

Gesundheits-Bulletin.

Frau Austria ist krank,
Mir wird es angst und bang;
Ihr Zustand ist gar böß:
Jetzt ist sie cattarös!

Korrespondenz der Administration.

Herrn J. Z. in S. Bis zum Schluß des Jahres hätten Sie für den „Kriegs“ 1 fl. und für den „Brennelj“ 60 kr., zusammen also 1 fl. 60 kr. nachzuschicken.

Verstorbene.

Den 18. Oktober. Herr Anton Kerperti, Maschinenführer, alt 41 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 120, an der krebigen Entartung der Unterleibsorgane.

Die für morgen bestimmte Jahresfeier
des „Sokol“ beginnt um

8 Uhr Abends.

Das Comité.

101—1.

Dr. Josef Sajovic,

Advokat in Laibach,

gibt bekannt, dass er seine Kanzlei in der

Herrengasse, im Dr. Pongratz'schen Hause

eröffnet habe.

98—2.

Anempfehlung.

Wer billig sein Gespann verpflegen will, möge sich in das

„Hôtel Elefant“

verfügen.

100—1.

Dort zahlt man nur für Einstellung und ganz gewöhnliche Fütterung zweier Pferde durch 4 Tage

15 fl. 40 kr.

Hermann Graf Auersperg.

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt,

Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Wien, 1. Dezember 1868.

Guer Wohlgeboren!

Ich bestätige hiermit mit Vergnügen, daß Sie mich durch Ihre ärztliche Hilfe sowohl, als durch den Gebrauch Ihres wirklich vortrefflichen heilsamen Anatherin-Mundwassers nach kaum fünfwochentlicher Kur gänzlich von einem böartigen Uebel befreiten, an welchem ich seit zwei Jahren litt.

Meine Krankheit bestand in Zahnsteinbildung unter dem Zahnfleisch; ich gebrauchte dafür alle nur denkbaren Mittel, ohne die geringste Besserung verspürt zu haben, und wurde auch, als ich einen Doktor der Medizin zu Rathe zog, von demselben als forbtunkant ohne den geringsten Erfolg behandelt.

Endlich versuchte ich noch als letztes Mittel Ihr Anatherin-Mundwasser, und ich kann die heilsame Wirkung desselben als eine wirklich ausgezeichnete nennen. Nachdem Guer Wohlgeboren den Zahnstein entfernt, gebrauchte ich Ihr Anatherin-Mundwasser und mein Zahnfleisch, welches zwei Drittel meiner Zähne bedeckte, früher bei der geringsten Berührung sehr stark blutete, roth und aufgeschwollen war, erhielt seine früher gesunde Farbe und Elastizität wieder.

Diese Zeilen haben den Zweck, Guer Wohlgeboren nochmals meinen herzlichsten Dank auszubringen und nebenbei der leidenden Menschheit Ihr vorzügliches Anatherin-Mundwasser anzuempfehlen.

13—3.

Mit Hochachtung

Marie Döbel.

Zu haben in:

Laibach bei Petriciè & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Krajschowitz, Ed. Mahr und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Ritzolt, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Bömhes, Apotheker; Stein bei Zahn, Apotheker; Wipach bei Anton Dederis, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; Wartenberg bei F. Gädler.